



Bildet Banden!

Ottmar Fuchs zum 75. Geburtstag

Ute Leimgruber

Bei der Konferenz der Deutschsprachigen Pastoraltheologen 1987¹ hielt Ottmar Fuchs einen beachtenswerten Vortrag, in dem er ausdrücklich „nicht für eine stille, brave und machtförmige, sondern für eine aufsässige und (im Sinne des Magnificats) umstürzlerische Pastoral und Pastoraltheologie“² plädierte. Er trat leiden-

¹ Die Konferenz, 1984 gegründet, heißt erst seit 1997 sprachlich gendergerecht „Konferenz der Deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen“. Die Mitgliederversammlung im September 2019 änderte den Namen zu „Arbeitsgemeinschaft für Pastoraltheologie“.

² Fuchs, Ottmar, Evangelisierungsversuche, in: PthI 22 (8/1988), 109–122; hier: 117.

schaftlich für eine „Kultur der Optionsdebatte“³ ein und forderte mit Rekurs auf Ferdinand Fromm: „Tut euch zusammen, kämpft gemeinsam für etwas (...)!“⁴ Norbert Mette, Norbert Greinacher und Hermann Steinkamp gründeten daraufhin gemeinsam mit Leo Karrer und Ottmar Fuchs ein pastoraltheologisches Quintett mit dem „Anliegen (...), Vorgänge in Kirche und Gesellschaft gemeinsam kritisch zu kommentieren sowie zu aktuellen Fragen (...) Reformvorschläge zu entwickeln“⁵ – die „Fünferbande“ war geboren.⁶ Ihr Ziel und ihre Geschichte wurde von Ottmar Fuchs selbst später mit einer seiner Zeichnungen verbunden: „Aufblühende Einmischung“⁷. Ich möchte dies zum Anlass nehmen, die pastoraltheologische Fünferbande und ihre Texte aus meiner Warte der „Nachgeborenen“ zu betrachten, auf diese Weise Ottmar Fuchs herzlich zu gratulieren und ihm Gesundheit und Schaffenskraft für viele weitere Jahre stetig „aufblühender Einmischung“ zu wünschen.

³ Ebd., 118.

⁴ Ebd., 117.

⁵ Zitat aus einem Weihnachtsbrief vom 22.12.1987 von N. Mette, N. Greinacher und H. Steinkamp; zit. nach: Fuchs, Ottmar, Vorwort, in: Ders. (Hg.), Pastoraltheologische Interventionen im Quintett – Zukunft des Evangeliums in Kirche und Gesellschaft. Mit einem Dokumentations- teil bisheriger Stellungnahmen. Norbert Greinacher zum 70. Geburtstag, Münster 2001, 7–15; hier: 7.

⁶ Meine Informationen zur Fünferbande beziehen sich auf ihre Veröffentlichungen und auf etliche Gespräche, die ich im Vorfeld dieses Textes mit einigen ihrer Mitglieder geführt habe. Ich bedanke mich an dieser Stelle herzlich für die große Offenheit und das freundliche Teilen ihrer Erinnerungen bei Leo Karrer, Norbert Mette und Hermann Steinkamp. Leider konnte ich mit Norbert Greinacher, dem „unumstrittenen Presbyter der Gruppe“ (H. Steinkamp) kein Gespräch mehr führen.

⁷ Umschlagbild auf der FS Greinacher: *Aufblühende Einmischung*.

1. Der Name – Rekonstruktion der „Fünferbande“

Warum das Quintett „Fünferbande“ hieß, wird von den damaligen Mitgliedern heute unterschiedlich erinnert. Die früheste schriftliche Selbstbezeichnung als „Fünferbande“ steht im Vorwort von Norbert Greinacher zu „Das Neue wächst“ (1995)⁸, doch da gab es die Gruppe schon einige Jahre. Der Name musste sich also vorher etabliert haben. Ottmar Fuchs schreibt im Jahr 2001, dass es „[z]uerst (...) die Gegner [waren], die die fünf Pastoraltheologen als ‚Fünferbande‘ titulierte haben“⁹. Heute ist allerdings nicht mehr eindeutig zu identifizieren, wer diese „Gegner“ waren, die ja, falls es tatsächlich ihre Wortschöpfung war, einen Coup gelandet haben, denn – so Fuchs weiter – in der Übernahme dieses „Schimpfworts“ brachten die Fünf bald „ihr selbstbewusstes ‚Coming Out‘ zum Ausdruck“¹⁰. Auch Hermann Steinkamp kann sich nicht genau erinnern, ob der Begriff „als Zuschreibung oder selbstironisch“ entstand, „jedenfalls benutzten wir ihn auch selbst augenzwinkernd“¹¹. Ob aber die Titulierung „Fünferbande“, wie es Leo Karrer erzählt, tatsächlich eine Reminiszenz an die chinesische „Viererbande“ war, die in den 1970er Jahren als „Speerspitze der ‚Kulturrevolution‘ (...) das

⁸ Vgl. Greinacher, Norbert, Vorwort. Das Neue wächst. Radikale Veränderungen in der Kirche, in: O. Fuchs, N. Greinacher, L. Karrer, N. Mette, H. Steinkamp (Hg.), Das Neue wächst. Radikale Veränderungen in der Kirche, München 1995, 11–15.

⁹ Fuchs, Vorwort 10.

¹⁰ Fuchs, Vorwort 10.

¹¹ Steinkamp verwendet die Titulierung mehrfach selbst, u. a. in Steinkamp, Hermann, Diakonie statt Pastoral: ein überfälliger Perspektivenwechsel, Münster 2012, 8.99.116.

Land in Atem hielt“¹², kann heute nicht mehr eindeutig nachvollzogen werden. Eine subversive Kraft jedenfalls ist den Fünfen so oder so nicht abzusprechen.

2. Das Anliegen – Intervention als Einmischung

Die Fünferbande entschied sich als „Textsorte“ (O. Fuchs) für die Intervention, um zielgerichtet und öffentlich konkrete Probleme zu benennen und „die Theologie auf ihre Antwort- und Unterbrechungsfähigkeit hin zu befragen (...). Die Intervention beansprucht und realisiert die Möglichkeit der Menschen, ihre Intentionen wirklichkeitsverändernd in die nur scheinbare kausal abgesicherte Selbstverständlichkeit des Bestehenden einzubringen.“¹³ Und genau das haben die Fünf getan: Sie diagnostizierten die Probleme und forderten auf breiter Ebene eine Veränderung. Die Fünferbande sah in den 1990er Jahren die Kirche als ein System an, in dem sie mit ihrer Handlungskraft wirklichkeitsverändernd tätig sein konnte. Ohne diese Überzeugung hätten sie nicht das Mittel der Intervention gewählt. Die Frage dahinter ist bis heute virulent: Wie veränderbar ist die Situation und das Gesamtsystem? Welche Wirkmächtigkeit haben Wissenschaftler*innen, hat die Theologie innerhalb der Kirche und wie stark sind die Gefährdungen im Fall einer öffentlichen Intervention? Nach wie vor können sich Nachwuchswissenschaftler*innen nicht für die Frauenpriesterweihe aussprechen – eine der bislang

¹² www.spiegel.de/spiegel/print/d-13681382.html (aufgerufen 24.1.2010).

¹³ Fuchs, Vorwort 8f.

uneingelösten Hauptforderungen des Quintetts – ohne die eigene Zukunft im System Kirche existenziell zu gefährden. Wie steht es also um die Interventionskraft der Theolog*innen angesichts der Situation der Kirche, deren gegenwärtige Krise laut Hubert Wolf größer als in der Reformation ist¹⁴?

3. Die Texte – „gemeinsam den Mund auf tun und öffentlich die Stimme erheben“¹⁵

Die Texte der Fünferbande entstanden fast alle zwischen 1988 und 1995. Der letzte Text datiert (nach vier Jahren Pause) aus dem Jahr 1999. Nicht bei allen Texten unterzeichneten alle fünf; bei einigen wenigen Publikationen fehlt Leo Karrer. Aus der zeitlichen Distanz wird deutlich, dass sich die Autoren in ihrer gemeinsamen Sorge angesichts der Probleme in Kirche und Gesellschaft ihren Zielen und Werten verpflichtet fühlten; viele Texte haben eine enorme Dringlichkeit. Um des gemeinsamen Anliegens willen wollte man „auf einen spezifischen Eigensinn (...) verzichten, um den viel wichtigeren Eigensinn einer gemeinschaftlich getragenen Intervention zu ermöglichen“¹⁶. Man habe bei der Verfassung der Texte gelernt, „gemeinsamen Texten auch dann zuzustimmen, wenn nicht jede Formulierung aus dem Textbeitrag eines Kollegen von uns hundertprozentig mit dem identisch

¹⁴ www.katholisch.de/artikel/20708-kirchenhistoriker-missbrauchsskandal-groessere-krise-als-reformation (22.1.2020)

¹⁵ Fuchs, Vorwort 9.

¹⁶ Fuchs, Vorwort 9.

war, was man selbst dazu formuliert hätte“¹⁷. Trotz Differenzen sprach man bei einzelnen Formulierungen mit einer Stimme, so dass man „um einer kräftigeren Unterstützung des vom Evangelium Notwendigen willen (...) [der] Differenzierungswut“¹⁸ widerstand. Mich lässt diese Erkenntnis ein wenig ratlos zurück. Müssen wir Wissenschaftler*innen uns nicht selbst – um des Evangeliums willen – ein wenig zurücknehmen und *gemeinsam* intervenieren? Gründe für Interventionen gibt es schließlich auch heute mehr als genug.

4. Die Wirkung – Resonanz der Beiträge

Die Resonanz in der wissenschaftlichen Theologie und der kirchlichen Praxis ist heute nur schwer nachzuvollziehen, insbesondere bei den publizierten Texten in der Süddeutschen Zeitung oder der Frankfurter Rundschau. Dass Texte von fünf Theologen in diesen weltlichen Organen eine derart große Beachtung fanden, ist mithin bemerkenswert und lässt auf ein breites Interesse in der Bevölkerung schließen. „Die brieflichen Reaktionen brachten meist, abgesehen von ultrareaktionären pauschalen Verurteilungen, viel konstruktive Kritik und noch mehr Zustimmung“¹⁹, so Ottmar Fuchs im Rückblick. Auch Norbert Mette erinnert sich im Ge-

¹⁷ Fuchs, Vorwort 9. Nicht alle konnten bzw. wollten allen Texten immer zustimmen, deswegen sind auch nicht bei allen Texten alle fünf als Autoren genannt. Dies bestätigt eher die grundsätzliche Kompromissfähigkeit, zumal die Gruppe trotz interner Differenzen weiterhin als Fünfergruppe aufgetreten ist und bis heute so wahrgenommen wird.

¹⁸ Fuchs, Vorwort 9.

¹⁹ Fuchs, Vorwort 9.

sprach, dass „wir aus Reihen der kirchlichen ‚Basis‘ viel Zuspruch bekommen haben. Die ‚oberkirchliche‘ Seite hat öffentlich nicht reagiert.“ Unter den Kolleg*innen waren besonders zwei Texte nachhaltig: Zum einen das erste gemeinsame Dokument von 1988 mit dem Titel „Die kirchliche Einheit wird aufs Spiel gesetzt“, das die römische Personalpolitik scharf kritisierte und nicht zuletzt mit zur späteren „Kölner Erklärung“ führte. Zum anderen hatte die Fünferbande beim Kongress im Jahr 1993 in Leitershofen einen Vorschlag zu einer gemeinsamen Erklärung eingereicht, der kontrovers diskutiert und modifiziert als sog. „Leitershofener Erklärung“ angenommen wurde. Zentrale Ziele wie die Frauenordination oder die Aufhebung des Pflichtzölibats sind allerdings auch in den vergangenen beinahe 30 Jahren nicht erreicht worden, andere Forderungen wie die nach Synodalität befinden sich in einem Zustand des „schon und noch nicht“. Nicht umsonst wählte Leo Karrer das Bild der ausgebliebenen Parusie: „Wir müssen wohl die Verzögerung in der Naherwartung der Reformschritte verdauen“, sagte er im Gespräch. Enttäuschung und Frustriertheit angesichts der ausbleibenden Reformen brachten die Fünf immer wieder – und radikalierter – zum Ausdruck.

5. Die Zukunft – Relecture der Forderungen

Die Texte stehen in einer gewissen Spannung: Die Prämissen der 1990er Jahre haben sich z. T. spürbar verändert, aber manche Texte lesen sich, als ob sie erst gestern geschrieben wurden. Nicht einzelne Texte, sondern

Themen und Forderungen unterziehe ich einer Relecture.²⁰ Wichtig sind mir ihre Aktualität und Veränderungen. Ich nehme dabei eine persönlich motivierte Auswahl ohne Vollständigkeit und methodisch belastbare Kriterien vor.

5.1 Sorge um Kirche und Pastoral

Viele Texte sind aus einer tiefen Sorge um die Situation der katholischen Kirche in den deutschsprachigen Ländern entstanden. Zwei große Problemfelder werden in Zusammenhang gebracht: die Lage der Seelsorge in den Gemeinden und das Verhalten der Verantwortlichen in Rom und den (Erz-)Bistümern. Der folgende Abschnitt nimmt in erster Linie die Einlassungen der Fünf zur Gesamtkirche in den Blick. Bereits die erste Veröffentlichung der Fünferbande kritisierte anlässlich der Ernennung Joachim Meisners zum Erzbischof von Köln im Dezember 1988 die Personalpolitik Roms als „Marsch ins vorkonziliare Getto“ (1/163) und als „strukturelle Häresie“ (1/164). Die Fünf forderten unermüdlich demokratische Reformen in der Kirche, speziell „bei der Ernennung von Pfarrern, Bischöfen und bei der Wahl des Papstes“ (8/194), schließlich könnten „damit auch die Ansätze einer synodalen Ordnung“ (1/164) gestärkt werden. „Demokratisierung und Synodalisierung der Kirche“ (5/184) waren schließlich auch Reformpostula-

²⁰ Die Zitate im folgenden Abschnitt beziehen sich bei den Seitenzahlen fast ausschließlich auf die Veröffentlichungen in *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett* (2011), die Nummerierung folgt der hier zusammengestellten Liste. Ein Zitat „1/155“ wäre dann aus: *Die kirchliche Einheit wird aufs Spiel gesetzt*, in: *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett*, S. 155.

te der Leitershofener Erklärung und damit der Gesamtheit der deutschsprachigen Pastoraltheolog*innen in den 1990er Jahren. Nun hat sich vielleicht die Aufregung um die Ernennung von Bischöfen in Deutschland mit der Personalpolitik von Papst Franziskus gelegt, doch die grundsätzliche Frage nach der Mitbestimmung der Gläubigen ist hoch aktuell. Auch wenn beinahe jährlich Bischofssynoden in Rom stattfinden und die deutsche Kirche sich auf einem Synodalen Weg befindet: Das Wörtchen synodal garantiert noch lange keine geschwisterlichen, geschweige denn demokratische Strukturen. Im Gegenteil: Um die Mitbestimmung aller Getauften in der Kirche steht es weiterhin nicht gut. Zwei Beispiele: Bei der Jugendsynode in Rom 2018 (!) hat man gesamtkirchlich gesehen mit zwei Ordensbrüdern erstmals nicht geweihten Männern das Stimmrecht gegeben und damit das Prinzip gebrochen, dass Weihe die Voraussetzung für Entscheidungsvollmacht in der Kirche sei. Frauen allerdings ist das Stimmrecht bei Synoden nach wie vor verwehrt, trotz deutlicher Proteste bei der Amazonassynode im Jahr 2019.²¹ Und beim Synodalen Weg in Deutschland wurde schon im Vorfeld von einigen Bischöfen klar gemacht, dass man zwar mit Lai*innen reden wolle, aber von demokratischen Prozessen dürfe keine Rede sein. Die Fünferbande hat diese lehramtliche Position von heute damals so beschrieben: Das Lehramt fordert, dass es „um der Einheit der Kirche willen gelte (...) zu gehorchen“ (1/164). Einheit wird als Einheitlichkeit verstanden, Diskussionen darüber mit dem

²¹ www.katholisch.de/artikel/23235-kein-frauenstimmrecht-bei-amazonassynode (20.1.2020).

Attribut der (möglichen) Spaltung versehen – wer für Pluralität und Veränderungen eintritt, wird so bereits im Vorfeld zu potentiellen Schismatiker*innen. Auch heute noch scheint die Rede von der Einheit des Glaubens ein geeignetes Instrument hegemonialer Praxis innerhalb eines vorvaticanischen, monarchischen Episkopatstils zu sein. Dass dies aber viel eher die „Bedrohung der kirchlichen Einheit“ (1/164) als deren Erhaltung bedeutet, ist bei den Fünfen nachzulesen.

Der zornigste Text der Fünferbande ist gleichzeitig der am häufigsten abgedruckte mit dem eindringlichen Titel „Nicht mehr schweigen!“. Hier beobachten die Fünf „Vorgänge“ in der Kirche, „die immer größere Teile des gläubigen Volkes an dieser Kirche irrewerden lassen“ (6/187). Eine pessimistische Diagnose wird da formuliert: „ein Geist der Abgrenzung und eine Praxis der Verdächtigungen und Verurteilungen“, „eine für sich Endgültigkeit beanspruchende Indoktrination“ auf Seiten des Lehramts und nicht zuletzt auch eine „sexistisch ausgeprägte Reklerikalisierung“ (alles 6/188). Im Vergleich mit der Gegenwart zeigt sich, dass sich nicht das Problem, höchstens die Positionen mancher Player verändert haben. Deutlich wird das u. a. an dem von den Fünfen erwähnten „Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen“ (6/188). Im Jahr 2017 (23 Jahre nach der Intervention der Fünferbande) erließen die deutschen Bischöfe nach quälenden und für viele höchst verletzenden Diskussionen ein Dokument, das die Zulassung von wiederverheirateten Katholik*innen immerhin nicht mehr kategorisch ausschließt, in Einzelfällen gar erlaubt. Reaktionäre Kreise vertreten nach wie vor die von den Fünfen so scharf kritisierte Position einer

endgültigen und objektive Wahrheit beanspruchenden Doktrin, dass ein Kommunionempfang im „Stand der schweren Sünde verharrend“ (= Ehebruch = weitere Ehe bei bestehender sakramentaler Erstehe) nach göttlichem Recht ausgeschlossen sei. Unter dem Eindruck dieses Streits ist eine Lösung in weiteren Debatten, z.B. um eine Eucharistiefeier in ökumenischer Verbundenheit, wohl so unrealistisch wie fortgesetzt verletzend.

5.2 Frauenordination und Zölibat

Es gehört zu der am häufigsten wiederholten Option der Fünferbande, die Zulassungen zur sakramentalen Priesterweihe zu modifizieren. Dabei forderten sie in erstaunlicher Offenheit die „volle Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche, einschließlich der Ordination zum Priesteramt“ (7/194) sowie die Abschaffung des Pflichtzölibats und die „freie Wahl zwischen Ehelosigkeit und Ehe für die Priester“ (7/194). Diese beiden Punkte sind bis heute neuralgisch.

Die Fünferbande hat es zurückgewiesen, in der Tatsache, dass „immer weniger junge Männer bereit sind, sich den Zölibat als Lebensform zu eigen zu machen (...) eine geistliche Krise zu erblicken. Vielmehr handelt es sich um eine strukturelle Krise“ (2/167). Die Konsequenz kann für sie nur in der „Aufhebung des Pflichtzölibats“ bestehen (5/184). Trotz aller Interventionen schien der Zölibat aber kirchenpolitisch, zumal während der Pontifikate Johannes Paul II. und Benedikt XVI., unantastbar zu sein. Erste Veränderungsschritte hat die Amazonnassynode im Jahr 2019 unternommen. Sie spricht sich in ihrem Abschlussdokument für die Weihe älterer ver-

heirateter Männer („viri probati“) in bestimmten regional beschränkten Gebiete im Amazonasgebiet aus, was von rechtskatholischen Bewahrern nicht nur als Verweltlichung, sondern als Zeichen für den Untergang und die Gottferne der katholischen Kirche überhaupt bewertet wird. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Textes ist nicht bekannt, wie sich der Papst äußern wird. In dieser Frage bleibt also noch zu hoffen.²²

Die Diskussion um Frauen in der Kirche allgemein und in kirchlichen Ämtern im Besonderen ist heute in der Mitte der kirchlichen Veränderungsprozesse angekommen, nicht erst seit dem „Ämterkongress“ im Dezember 2017 in Osnabrück.²³ Es wird beim Synodalen Weg in Deutschland ein eigenes Forum „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ geben, z. T. wird daran der Erfolg des Synodalen Weges insgesamt bemessen.²⁴ Die Frage nach den Frauen in der Kirche ist eine Frage nach Gleichheit, Gerechtigkeit und Geschlechtlichkeit. Die Exklusion der Frauen vom Priesteramt ist in der Kirche schon mit diversen Argumenten begründet worden (von minderwertig *und deswegen* keine Weihe bis hin zu gleichwertig, *aber trotzdem* keine Weihe). Die derzeit prominenteste und angeblich auch nicht mehr hintergehbare Begründung lautet: „Jesus war ein Mann und hat be-

²² Die jüngsten Auseinandersetzungen um das Buch „Aus der Tiefe des Herzens“ von Robert Sarah unter der Beteiligung von Benedikt XVI./Joseph Ratzinger zeigen die Härte des Kampfes um das Priesteramt und den Zölibat.

²³ Als sog. Osnabrücker Thesen veröffentlicht in: Eckholt, Margit/Link-Wieczorek, Ulrike/Sattler, Dorothea/Strübing, Andrea (Hg): Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg/Br. 2018, 465–467.

²⁴ So Lücking-Michel, Claudia, Der Synodale Weg und die Frauen – oder wer kocht denn jetzt den Kaffee?, in: Feinschwarz 2.10.2019, www.feinschwarz.net/der-synodale-weg-und-die-frauen/ (20.1.2020).

wusst nur Männern die apostolischen Vollmachten übertragen“ (der Rest ist dogmatische Schlussfolgerung)²⁵. Die Fünferbande hat in den frühen 1990er Jahren (noch vor der Beinahe-Dogmatisierung von Johannes Paul II. in *Ordinatio Sacerdotalis* im Jahr 1994) deutlich gemacht, dass „in ihren [der Kirche; U.L.] Reihen sexistische Diskriminierungen keinen Platz haben“ (5/184), und geschlussfolgert, dass dies „[e]rst durch die Zulassung der Frauenordination (...) nach innen und nach außen sakramental-glaubwürdig bezeugt [wird]“ (5/184f). Im Vorfeld der Bischofssynode 1990 schrieben sie in einer Petition:

„Die Frage der Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern, auch zum Priestertum, kann nicht länger autoritativ der innerkirchlichen Meinungs- und Entscheidungsfindung entzogen werden. Die Frauen gleichberechtigt an der Ausübung aller kirchlichen Ämter zu beteiligen, ist nicht nur aus pastoraler Notwendigkeit heraus unerlässlich. Auch geht es dabei nicht allein um ein längst überfälliges Nachholen der mittlerweile anerkannten Gleichstellung der Frau innerhalb der Kirche. Vielmehr entscheidet sich an diesem Punkt grundlegend, ob das vom Zweiten Vatikanischen Konzil wieder in Erinnerung gerufene Selbstverständnis der Kirche, Zeichen der in Jesus Christus geschehenen Versöhnung der Menschen mit Gott zu sein, glaubwürdig praktiziert wird. Der Aus-

²⁵ In *Inter Insigniore* (1976) und in *Ordinatio Sacerdotalis* (1994) werden die sakramentale Symbolik der *Representatio Christi* in Verbindung mit dem natürlichen männlichen Geschlecht Jesu ebenso genannt wie Historizitätsargumente, dass Jesus nur männliche Jünger in den Zwölferteis berufen habe, oder das bewährte Traditionsargument („war schon immer so“).

schluss der Frauen von kirchlichen Ämtern verhindert, dass die Kirche jene Gleichheit und Gegenseitigkeit von Frau und Mann überzeugend zur Darstellung bringt, wie sie einem von Jesus Christus inspirierten geschwisterlichen Miteinander entsprechen.“ (2/166).

Das bedeutet heute wie damals: Eine Kirche, die nicht eine echte Egalität und Mitbestimmung von Frauen auf allen Ebenen umsetzt, die Frauen als „gleichwertig, aber andersartig“ und damit rechtlich und ontologisch ungleich, d. h. (wenn auch subtil) subordinatorisch fest schreibt, kann sich weder auf Gal 3,28 noch LG 32 berufen. Würdegleichheit braucht umfassende Gleichberechtigung. Wie es geht, deutlich und theologisch valide, gemeinsam und furchtlos dieses zu sagen, hat die Fünferbande gezeigt.

5.3 Macht in der Kirche – Politik in der Theologie

Weitere wichtige Themen waren den Fünfen die Fragen nach Macht und Machtmissbrauch, nach Ökumene, Ökologie oder der Rolle der Politik. Sie warnten häufig vor den Gefahren einer „Klerikalisierung des Amtes“ (2/167). Das Ausmaß des Machtmissbrauchs in Form von sexueller und spiritueller Gewalt, den Klaus Meres mit einem öffentlichen Brief am 28.1.2010 öffentlich machte und der die katholische Kirche erschütterte, war für die Fünf nicht vorhersehbar. Dennoch kritisierten sie scharf die „Eskalation von Machtmissbrauch“ und einen „Herrschaftsanspruch“ als eine „zynische und ausgrenzende Missachtung der Lebens- und Glaubensrealität“ (6/190). Sie benannten die „religiösen Überhöhungen

kirchlicher Machtansprüche und Sanktionsdrohungen“ (6/191) und den unheilvollen Zusammenhang von Machtmissbrauch und „göttlichem Wahrheitsanspruch der katholischen Amtskirche“ (6/191). Dass sie damit auch schon auf die strukturellen Hintergründe des Missbrauchsskandals hinwies, wird in der Rückschau deutlich.

Die Theologie als „Dienst an der Gesellschaft“ drücken schließlich zwei Texte aus politischen Anlässen aus: Im Jahr 1995 veröffentlichte die Fünferbande ihr vorletztes Dokument und mischte sich in die damals aktuelle Diskussion um das Kreuz bzw. Kruzifix ein, vier Jahre danach, 1999, erschien ein Kommentar zum Kosovo-Krieg. Beide Themen – religiöse Symbole in öffentlichen Räumen und die Frage nach Frieden und Gewalt – wurden seitdem viel und intensiv diskutiert. Dass sich aber fünf renommierte praktische Theologen so eindeutig mit wohl begründetem Standpunkt beziehen, ist eher eine Seltenheit. Beide Texte sind von dem tiefen Wunsch nach einer in Diversität versöhnten und pluralitätsfähigen Gesellschaft getragen, in der die Kirche nicht für eine hegemonial orientierte „Rechristianisierung“ eintritt, sondern Frieden und Gerechtigkeit in den Vordergrund stellt. „Wie finden wir zu einer Lebensform auf der Grundlage der Anerkennung der Andersartigkeit der Anderen, statt sie weiterhin auszugrenzen oder gar zu vernichten?“ (8/200), fragen die Fünf im Blick auf die Kruzifix-Debatte, und stellen kurz danach fest, dass „Christinnen und Christen (...) Abschied zu nehmen haben (...) [was] bedeutet, dass man lieb gewonnene Vorstellungen, Ziele, Wünsche und Konzeptionen aufgeben muss, auch zu einem anderen Umgang

mit den eigenen Symbolen bereit sein muss“ (8/200); mit dem Kreuz – und der Berufung darauf – ist „eine ganz bestimmte Praxis in der Gesellschaft zu verbinden“ (8/202). Dass dies in den komplexen politischen Gemengelagen nicht einfach ist, wird in dem Text der Gruppe zum Kosovo-Krieg deutlich. Da wird die Frage nach Krieg im Angesicht eines Völkermords mit „einerseits“ und „andererseits“ abgewogen, die Ohnmacht der einzelnen Menschen angesichts des Bombardements und der Kriegsgräuere wird ebenso angesprochen wie die – wenngleich beschränkten – Möglichkeiten, zu (Friedens-)Gebet und politischem Engagement. Dass hier die Kirchen aufgerufen sind, Auswege und Möglichkeiten einer „gewaltfreien Konfliktlösung“ (9/205) zu suchen, ist den Fünfen ebenso wichtig wie die Fragen an jede einzelne Person nach dem eigenen „Verwickelt-Sein in diesen Krieg (...): Inwiefern trage ich durch meinen Lebensstil zur Förderung von Gewalt in der Welt bei? (...) Wie kann ich dazu beitragen, dass das öffentliche Klima bei uns für eine Aufnahme von Flüchtlingen gefördert wird?“ (9/206) Diese Fragen sind heute so aktuell wie damals.

Ottmar Fuchs wünschte sich im Jahr 2001, dass seine jüngeren Kolleg*innen „diese intervenierende Pastoraltheologie (...) verwirklichen“²⁶. Vielleicht sollten wir – die heute Jüngeren – ihm diesen Wunsch nun erfüllen.

²⁶ Fuchs, Vorwort 9.

Gemeinsame Texte der „Fünferbande“

O. Fuchs, N. Greinacher, L. Karrer, N. Mette,
H. Steinkamp

Manche der Texte sind mehrfach erschienen; diese Texte sind im Folgenden jeweils unter eine Ziffer und in der chronologischen Reihenfolge ihres Erscheinens zusammengefasst.

1. *Dieser Papst führt die Kirche ins vorkonziliare Getto zurück.* Ein Manifest zum Kölner Bischofsstreit, in: FR vom 19.11.1988; *Die kirchliche Einheit wird aufs Spiel gesetzt*, in: Pastoraltheologische Interventionen im Quintett, 155–165.
2. *Petition an die Mitglieder der ‚Achten ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode‘ 1990*, in: Pastoraltheologische Interventionen im Quintett, 166f.
3. *Wo bleibt die Option für die Jugend?*, in: Publik-Forum vom 23.8.1991, 4. (ohne L. Karrer) *Zum Konflikt des BDKJ mit dem Ordinariat in Berlin* vom 30.7.1991 (erschieden in KNA), in: Pastoraltheologische Interventionen im Quintett, 168f.
4. *Priestermangel treibt die katholische Kirche in den Notstand.* Fünf Praktische Theologen skizzieren mögliche Wege aus der Krise der Seelsorge und fordern Mut zu tiefgreifenden Reformen, Text vom 16.12.1991, in: FR vom 7.1.1992; *Memorandum: Für eine zukunftsfähige Kirche!*, in: Der pastorale Notstand, 112–126; *Für eine zukunftsfähige Kirche.* Der pastorale Notstand in der katholischen Kirche verlangt Mut zu weit reichenden Reformen: Erklärung zur Krise der Seelsorge auf Grund des Priestermangels, in: Pastoraltheologische Interventionen im Quintett, 170–180.

5. ‚... zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit‘. Leitershofener Erklärung zum Kongress der Deutschsprachigen Pastoraltheologen vom 27.–30.9.1993 in Leitershofen, in: *Orientierung* 54 (1994) 17–19 und in: *PThI* 14 (1994), 1–2, 261–268. ‚*Leben und Tod lege ich dir vor*‘ (Dt 30,19). Leitershofener Erklärung zum Kongress der Deutschsprachigen Pastoraltheologen vom 27.–30.9.1993 in Leitershofen, Alternativentwurf zur Leitershofener Erklärung vom 26.9.1993 in: *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett*, 181–186.
6. *Vom Widerstand der Söhne und Töchter gegen den Heiligen Vater*. Katholische Pastoraltheologen zur Situation in ihrer Kirche, in: *FR* vom 31.10.1994, 10. (ohne L. Karrer) *Im Ungehorsam gegen die römische Kirche kündigt sich eine neue Reformation an*, in: *imprimatur* 27 (1994) 310–313. *Nicht mehr schweigen!* Zur gegenwärtigen Situation in der katholischen Kirche zum Reformationsfest am 31. Oktober 1994, in: *Orientierung* 58 (1994) 231–233; *Nicht mehr schweigen!*, in: *Internationale Kirchliche Zeitschrift* 84 (1994) 4, 203–209 und in: *Initiative Kirche von unten IKvu-Rundbrief* 3–4/1994, 30–32. *Nicht mehr schweigen!* Zur gegenwärtigen Situation in der katholischen Kirche, in: *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett*, 187–192.
7. *Das Christenvolk begehrt auf*. Plädoyer für ein Lauffeuer in der Katholischen Kirche, in: *Das Neue wächst*, 163–165. (ohne L. Karrer) *Das Christenvolk begehrt auf*. Plädoyer für ein Lauffeuer in der Katholischen Kirche, in: *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett*, 193f.

8. *Der Protest speist sich nicht aus Hysterie und Hinterwäldlertum.* ‚Die wollen uns etwas nehmen, was uns gehört‘. Fünf Pastoraltheologen nehmen Stellung zur Diskussion ums Kreuzifix, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 22.11.1995, 10. Zeichen abendländischer Kulturtradition oder Glaubenssymbol?, in: *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett*, 195–202.
9. *Christen und der Kosovo-Krieg* vom 6.5.1999, in: *Orientierung* 63 (1999), 119–120. Christen und der Kosovo-Krieg, in: *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett*, 203–207.

Gemeinsame Herausgeberschaften mit Texten der „Fünferbande“ O. Fuchs, N. Greinacher, L. Karrer, N. Mette, H. Steinkamp

1. *Der pastorale Notstand. Notwendige Reformen für eine zukunftsfähige Kirche*, Düsseldorf 1992.
2. *Das Neue wächst. Radikale Veränderungen in der Kirche*, München 1995.

Sammlung der meisten Dokumente

Fuchs, Ottmar (Hg.), *Pastoraltheologische Interventionen im Quintett – Zukunft des Evangeliums in Kirche und Gesellschaft. Mit einem Dokumentationsteil bisheriger Stellungnahmen.* Norbert Greinacher zum 70. Geburtstag, Münster 2001, 153–207.